

am wenigsten geschwächt, indem der epische genitiv *κρειῶν* auch das *y* des stammes im *ι* erhalten hat, mithin einen stamm *κρειατ* für vorangegangenes *κρεγιατ* zeigt. Das sanskrit ist aber mit aufgebung des *t* in die *a*-declination übergetreten, hat jedoch das *t* in anderer gestalt bewahrt. Wie nämlich neben *dhanvan*, *yajvan*, *parvan* die formen *dhanus*, *yajus*, *parus* stehen und ihre erklärung aus einem ursprünglichen stamme auf vant finden (vgl. oben I. 376) so stehen in den Veden neben *kravya* und *havya*, die neutra *kravis* und *havis*, die mit hinzuziehung des griechischen *κρειατ* keinen zweifel lassen, daß sie aus *kravyat* *havyat* in derselben weise entstanden seien, wie *dhanus* aus *dhanvat*. Für *havis* n. das opfer bedarf es keiner weiteren beläge; *kravis* findet sich R. 2. 3. 8. 4: *yád ácvasya kravis ho maxik á'ça* was von des rosses fleisch die fliege genossen u. s. w. (vgl. Váj. S. 25. 32). An die spätere sanskritform *kravya*, die sich übrigens auch schon in den Veden findet, schließt sich dann das goth. *hraiva* (*hraiva-dubo*) ahd. *hréo* fast genau an, nur daß das *j* in die vorangehende stamm-silbe übergetreten ist; die entwicklung des begriffes ist aber dieselbe wie im franz. *charogne* aus lat. *caro*. Da die begriffe von blutendem fleisch und blut einander nahe liegen, wie z. b. auch skr. *asrj* blut und das nahe verwandte *σάρξ* zeigen, hat Grimm (gesch. d. d. spr. 1010) auch *crur* nebst litthauischen, slavischen und celtischen wörtern zu den unsrigen gestellt, unter denen namentlich litth. *kraujas* sich ganz an dieselben anschließt; auch *crur* scheint mit berücksichtigung des dazu gehörigen *cruentus* und dessen, was I. p. 379 bei der zusammenstellung von *udor nud* *ὑδωρ* gesagt ist, sich gleichfalls dem ursprünglichen stamme mit auslautendem *t* anzuschließen, während *caro*, *carn-is*, mindestens der endung nach, ferner liegt.

A. Kuhn.

dhanvan, *done*, *Ἰένναρ*.

Das skr. *dhanvan* n. hat die bedeutung „bogen, land und besonders trocknes flach- und wüstenland“ und Roth hat bereits in seinem so eben erschienenen commentar zum Nirukta (zu 5. 5. p. 57) die vermuthung ausgesprochen, daß das wort auf *v. tan* dehnen zurückgeführt werden müsse und ursprünglich nur das ausgedehnte bezeichnet habe; bestätigung dafür hat er in den zen-

dischen formen thanvare, thanvaretan bogenschütze, thanvan gefunden. Allerdings ist nun das wort mit der wurzel tan in etymologischem zusammenhang, doch schon eine selbständige bildung, deren ableitungen auch anderen indogermanischen sprachen nicht fremd sind. Das auftreten der aspiration im anlaut erklärt sich durch ein dem dh vorangegangenes und später abgefallenes s, von dem das sanskrit und griechische noch einige reste, aber natürlich ohne die aspirata, in stana die brüste, euter (die gespannten, strotzenden) stanâmi töne, seufze, stanayâmi donnern, stanayitnu donnernd, στενός, στένω, στόνος u. s. w. erhalten haben. Ich werde in den untersuchungen über das alte s auf diese erscheinung zurückkommen und bemerke nur, dafs auch in diesen wörtern der begriff der weiten ausdehnung, denn der seufzer hallt lange nach wie der donner, sowie der spannung und wölbung sich findet. Die bedeutung von dhanvan betreffend ist aber noch zu bemerken, dafs die alten ausleger dem worte auch die von «antarixa luft» geben (Naigh. I. 3, Nir. 5. 5). Die von Yâska am angeführten orte dafür citirte stelle läfst aber auch eine andere erklärungs zu, vgl. Benf. gl. s. v. dhanvan.

Was die ableitung des wortes betrifft, so stellt es sich zu dem in den Veden nicht seltenen verbum dhanv mit der bedeutung «eilen», trans. «schnell herbeiführen» und sofern dieser bedeutung die der ausstreckung, des gespanntseins vorangegangen zu sein scheint, liefse es sich als geschwächte participialform desselben für älteres dhanvant der gespannte ansehen. So wird es denn auch wahrscheinlich, dafs dhanv und dhanvan nur erweiterungen des der conjugation der specialtempora von tan zu grunde liegenden thema's tanu griech. τανν sind, da ähnliche erweiterungen der verbalthemen mehrfach vorkommen und z. b. inoti, invati, ῖνῶτι, ῖνῶτι auf dieselbe weise neben einander stehen, sobald wir von der oben berührten veränderung des anlauts absehen. Dazu kommt, dafs auch ein adj. dhanu mit der bedeutung «schnell, rasch» vorhanden gewesen sein mufs, von dem ich jedoch nur den comparativ dhanutara (schol. çighragantṛ) nachweisen kann RV. (m.) 4. 35. 5, vgl. Nève: mythe des Ribhavas p. 451.

Wenden wir uns nun zu den andern indogermanischen sprachen, so stellen die deutschen einige wörter dazu, die sich sowohl in form als bedeutung eng anschliessen. Das nhd. done entspricht ganz jenem dhanvan, m. n. neben dem auch eine ne-

benform dhanva n. steht, insofern nicht allein die schlinge, sondern auch zugleich der sie haltende bogen damit bezeichnet wird; das wort ist zwar in der älteren sprache nicht nachzuweisen, indessen weist das mhd. mehrere wörter auf, die sein alter verbürgen. Diese sind zunächst don stf. spannung, gedon belästigung, beschwerde. gewalt, überdon tuch oder leinwand zum einhüllen eines leichnams, gedon adv. eifrig, schleunig? (daz guot si vil gedon santen an ir gemach BM. mhd. wb. p. 381.; don swv. (ahd. ih doneta) ich bin in spannung, aufgeregt von sehnsucht, schmerz. freude; dünec adj. ausgespannt, grofs. Wenn ferner skr. tanyatu geräusch, schall, donner von der w. tan ohne anlautendes s stammt, während die formen mit s vorzugsweise die specielle beschränkung des begriffs der ausdehnung auf den schall zeigen, ebenso griech. τόπος, lat. tonus, tonare; ferner alts. þunor, ahd. donar, mhd. doner, donre, dunre stm. entschieden nicht entlehnt sind, auch im mhd. dunte von swv. dun donnern noch vorhanden ist, so sehe ich keinen hinlänglichen grund das mhd. dön stm. weise, ton, gesang mit Müller (BM. wb. p. 381) aus dem lat. tonus stammen zu lassen; auch Grimm zieht (gr. 2. 48) dasselbe zu einem verlornen goth. þunan, þaun, þunun, und sieht, da bereits im angelsächsischen dynja strepere, alts. dunjan, altn. duna tonare, duna tonitru die media erscheint, keinen anstofs in der neuhochdeutschen tenuis von tönen. Selbst im gothischen trat vielleicht schon die media auf, da wenigstens dauns f. dunst, geruch fast eher zu den obigen mhd. wörtern als zu skr. dhúma, ahd. daum zu stellen sein möchte.

Auch im niederdeutschen finden wir denselben stamm in donne, dickedonnesatt vollgepfropft satt, dün enge, fest anliegend, westf. donne stramm, aufgedunsen, donne bi, wang. dün an nahe bei, nl. dön neben, nahe, schnell, sogleich, dün en, nl. duynen schwellen, strotzen und in dem fast allen ndd. diall. gemeinsamen dünec trunken, vergl. „besoffen wie eine bombe“ d. i. bis zum platzen voll, vgl. Diefenb. goth. wb. d. 23. th. 7. 17.

In allen hier besprochenen formen ist der vocal o oder u durch den einfluss des geschwundenen v zu erklären, welches das wurzelhafte a zu au umlautete, aus dem dann die verengerung zu o, u stattfand.

Aus dem griechischen ziehe ich *θέναρ* zu dhanvan mit ausfall des ς, während das ρ des suffixes nach der oben I. 368 ff. besprochenen weise entstand; *θέναρ* gehört nämlich eben so wenig zu *θένειν*, *θείνειν* schlagen wie skr. dhanus, dhanvan zu dem

bisherr irrthümlich dazu gestellten sanskr. dhan f. han tödten. Schon der umstand, daß *θείρα* nicht allein die hölung der hand. sondern auch des fufses nach Hesych. bedeutet, mußte bedenklich machen, mehr noch daß *θείρα* auch die biegunq zwischen daum und zeigefinger bezeichnet. Wenn das wort auf *θείρω* zurückging, würde Pindar (Pyth. 4. 206) weder die vertiefung des altars. noch den grund des meeres (Isthm. 4. 74) durch *θείρα* haben bezeichnen können. In betreff der letzteren bedeutung verdient noch erwähnung, daß nach Wilson auch dhanvan n. die bedeutung a firm spot, land, ground hat; ich kann dieselbe jedoch nicht belegen, will indess nicht unterlassen an «samudrasya dhanvan âdrasya pâre» RV. 1. 116. 4 zu erinnern, wo samudra freilich das luftmeer zu sein scheint.

Nierenberger pat.

In den norddeutschen sagen (gebr. no. 425) habe ich nürnbergiger pat als bezeichnung der milchstrafse mitgetheilt und daran in den anm. die vermuthung geknüpft, daß damit ein pfad zum nornenberge gemeint sein möge. Die erste mittheilung des namens war uns von einem hochdeutschredenden geworden, später habe ich sie öfter und zwar stets in nnd. form nierenberger pat gehört. Sie ist deshalb auch aus dem niederd. und speciell aus dem westf. dialekt, dem sie angehört, zu erklären. Nun bezeichnet aber westf. nierendör, auch nieendör, die große eingangsthür der bauernhäuser, d. h. sie ist die untere thür im gegensatz zu den zu beiden seiten des herdraumes gelegenen oberen, also hd. niedenthür. So ist denn auch nierenberg der unterberg, und über seine bedeutung kein zweifel. Panzer hat (beitr. z. d. myth. p. 299. 301.) einen berg als aufenthaltort der toten in der unterwelt nachgewiesen und gerade der unserem nierenberg im namen gleiche salzburger untersberg mit seinen hölen, der eisernen thüre, in welchen die wilden frauen hausen und Kaiser Karl verzaubert sitzt, giebt das deutlichste bild jener vorstellung. Wenn die milchstrafse aber der zu diesem berge leitende pfad genannt wird, so kann sie hier nur als verbindungs- weg zwischen himmel oder erde und unterwelt angesehen werden; das letztere ist mir das wahrscheinlichere und es liegt nahe zu vermuthen, daß damit die strafse bezeichnet werde, auf welcher die abgeschiedenen in der Hel reich gelangten, da der name hel weg, hiëlweg, gleichfalls westf. die milchstrafse, daneben steht. A. K.